

Welt und Begehren als Nicht-Objekte sozialer Konstruktion

Clam, Jean

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Clam, J. (2008). Welt und Begehren als Nicht-Objekte sozialer Konstruktion. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5380-5391). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154062>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Welt und Begehren als Nicht-Objekte sozialer Konstruktion^{*}

Jean Clam

1. Das Problem eines Außen des Sozialen

Die Frage nach Nicht-Objekten sozialer Konstruktion ist die Frage nach einem Außen der Sozialität. Wieso beide Fragen letztlich zusammenfallen, werde ich nach und nach zeigen. Dass diese Nicht-Objekte die Welt und das Begehren sind, muss in einem zweiten Schritt erwiesen werden.

Zunächst soll die Möglichkeit eines Außen der Sozialität erörtert werden. Dass ein solches Außen in der Form eines Nicht-Objekts in der sozialen Kommunikation konstruiert wird – und nicht einfach gar nicht oder gar als Nichts konstruiert wird – werde ich eigens ausführen.

Ich beginne also mit der Frage nach einem Außen der Sozialität und lasse mich hier von der verdoppelten, »reflexiven« Frage nach dem Aufkommen der Motive, die zu einer solchen Frage führen. Wie und wann stellt sich eine solche Frage nach einem Außen zu allem, was so die Gesellschaft ausmacht? Was bewegt heute mit besonderer Dringlichkeit zu einer solchen Frage?

Man hat den Eindruck, dass die Gesellschaft von heute zu sehr auswächst, dass sie kaum noch etwas ihrer Beredung, Erkennung, Erschließung, Rechtfertigung, Zulassung, Erlaubung, Organisation, Herstellung, (...) entkommen lässt. Alles fällt dem Sozialen anheim. Das Soziale ist das Geräusch, aus dem alles entsteht und in dem alles seine Gestalt annimmt.

Abstrakter, mit strenger, generalisierender Begrifflichkeit formuliert, lässt sich behaupten: Alle begegnenbaren Sinnbestände sind sozietalisiert, als ob alle Poiese von Sinn überhaupt stets eine Leistung der sozialen Kommunikation wäre und in ihre Verantwortung fiel.

Dies führt, wie wir es an einigen der maßgeblichsten Ansätze zeitgenössischer Sozialwissenschaft feststellen können, zu Bildung und Aufbau eines stillen Potenzials der Aversion gegen das Soziale und seine Hegemonie. Die Abwehr des

^{*} Der Text ist eine Skizze, die eine einführende Argumentation in die Problematik untypischer Objekte präsentiert. Der Ansatz wird in weiteren Texten ausgeführt werden.

Sozialen, seines Eindringens und seiner Besitznahme von allem, was Sinn macht und worüber man sprechen kann, nährt verschiedene Protestpositionen.

Es sei aber schon jetzt hinzugefügt, dass diese Protestpositionen nichts anderes als eine Wiederaneignung des Sozialen anstreben, die seine systemischen und anonymen Synthesen durch Individuum- oder Subjekt-vollzogene ersetzen wollen, um es voll wieder zu legitimieren.

Der Ansatz eines Außen des Sozialen, den ich hier vorstellen will, unterscheidet sich wesentlich von diesen Positionen. In dessen Rahmen gibt es und kann es keine Wiederaneignung irgend eines Stücks des Außen des Sozialen geben – genauso wenig wie irgendeines Stücks des Sozialen, das dann als legitimierendes Außen im Verhältnis zu ihm wirken könnte, um in es heilend wieder eingeführt zu werden. Die genannten Protestpositionen können folgendermaßen umrissen werden:

- (a) Das Soziale wird in seinem Auswachsen als das verstanden, was das Individuum gefährdet und überwältigt. Aber gerade das rebellierende Individuum, das mit Grundrechten vor den Übergriffen des Kollektivs abgeschirmte, sich selbst wieder als Quelle der Legitimation der sozialen Ordnung behauptende Rechtssubjekt streitet gegen die Gesellschaft, um Gesellschaft wieder zu gewinnen. Es will sie in der Form eines neu gegründeten sozialen Bandes wieder haben, das ihm seine kommunikative Souveränität belässt. Dies tut sie, indem sie es erlaubt, dass seine Sprechakte, deren Geltungs- und Wahrheitsansprüche ernst genommen werden, über intersubjektive Verständigung und herrschaftsfreie Konsensherstellungsverfahren unentmündigt resozialisiert werden.
- (b) Die Gesellschaft wird mit dem gleichgesetzt, was ihre Integrationsdynamik zu einem bestimmten Moment ihrer Geschichte ausmacht. Solche Dynamiken sind zwingend und haben Kosten, die invisibilisiert werden. Geführt von ermächtigten leitenden Unterscheidungen, etablieren solche Dynamiken herrschende Diskurse, welche die Gesellschaft und ihre Individuen in ihre Diskurslogiken hineinzwingen. Sie schneiden bis in die Leiber hinein, inkulquieren Habitus, disziplinieren Begehren, schalten Handlungsentwürfe und Handelnde gleich. Integrationsdynamiken, Diskurse und Habitus rufen nach einem Widerstand, der in der Gesellschaft schlummernde Oppositionspotenziale mobilisieren soll. Es geht um Margen der Gesellschaft, die gegen deren zentrale Dynamiken aufstehen sollen.
- (c) Der ökologische Protest und seine Verlängerung in die Stellvertreterkämpfe für nicht-menschliche, natürliche, nicht natürliche oder hybride Geschöpfe konstruiert ebenfalls ein Außen der Gesellschaft. Es geht um einen Objektbereich, der von der Gesellschaft her nicht gesehen wird, der mittels der in ihr geltenden Unterscheidungen nicht beobachtet werden kann. Ein solches Außen ist ein Art »objektales« Außen, das seine Hereinnahme in das gesellschaftliche Innen for-

dert. Ihm sollen dieselben oder ähnliche Rücksichten gewährleistet werden wie die, die man Individuen, Mitgliedern, Subjekten der Gesellschaften angeeignet werden lässt.

- (d) Das Rauschen des Sozialen überfordert die Fähigkeit des Individuums, es zu verarbeiten und aus ihm Sinn zu machen. Es entsteht eine Müdigkeit (*fatigue*), die das Individuum in die Depression oder in die Addiktion treibt – dies ist die soziologische Richtung, die sich für das Individuum als Objekt oder Opfer sozialen Stresses interessiert (Alain Ehrenberg wäre hier zu nennen). Der Rückzug in einen Bereich, in den das Soziale nicht eindringt, wählt Haltungen und Orte der letzten Inkurvierung in sich und der totalen akustischen Abschirmung gegen die Außenwelt: das Bett, aus dem man nicht mehr aufsteht und die Droge, die alles an einem vorbeirauschen lässt. Dies soll die Spätmodernität des Individuums als solche kennzeichnen. Spätmodern ist dann die Überforderung des Individuums durch Ansprüche einer Kommunikation, die es durch ihre eigene Fülle und die unbegrenzte Optionalität (Wahlmöglichkeit) ihrer Offerten überwältigt. Der Mangel an Verengung der Kommunikation durch Knappheit, Zwang und Disziplin macht sie zu einem Rausch, dem das Individuum wehrlos ausgesetzt ist. Sein Rückzug in Depression und Addiktion ruft jedoch die Gesellschaft auf den Plan: Diesmal unter der Gestalt von Institutionen der Heilung und Versorgung, die genau darauf angelegt sind, die Folgen der kommunikationellen Überangebote zu entschärfen.

Die Motive, die mein Vorgehen bestimmen, nach einem Außen der Gesellschaft zu fragen, sind, wie angekündigt, ganz andere als die angeführten, ja ihnen geradezu entgegengesetzt. In ihnen geht es gerade nicht um ein Außen, das nach Innen, nach gesellschaftlicher Verinnerlichung sozusagen strebt – wie subjektive Souveränität, Gruppenartikulation von strukturell Ausgeschlossenen, Erweiterung von Subjektrücksichten auf (bisher als) Nicht-Subjekte (geltende Wesen). An ihnen scheitert jede Wiedereinführung der Gesellschaft in ihre eigene Zurückdrängung. Auf alle Fälle, die Schwierigkeit liegt gerade darin, dass eine solche Wiedereinführung nicht konstruiert wird – denn die Tendenz nach einer solchen Konstruktion ist gerade das Verleitende an der Fragestellung.

Man könnte sagen: Es geht um ein Außen der Gesellschaft, das draußen gelassen werden soll. Dies fordert gerade höchste gesellschaftliche und wissenschaftliche Gelassenheit. Weder Gesellschaft noch Wissenschaft, wie wir sie heute erfahren, haben die Neigung, Dinge einfach außer sich stehen zu lassen. Es ist ein Schwierigstes hier, Gelassenheit zu erreichen. Die Geste, mit der etwas angesetzt wird, um im selben Moment als nicht angesetzt anerkannt zu werden, ist sehr komplex. Wenn alles Konstrukt sozialer Sinnsynthesen ist, dann soll etwas als Nicht-Konstrukt

solcher Konstruktionen angesetzt werden. Es geht um die Einsicht: Es gibt Nicht-Objekte sozialer Konstruktion. Dies heißt nicht:

- (a) Es gibt etwas, das in der sozialen Sinnpoiese nicht konstruiert wird: Das heißt, etwas, wovon man nicht spricht, das einem mentalen unbekanntem Außen angehört und so etwas wie ein Undenkbares und daher Unmittelbares ausmacht.
- (b) Noch heißt es: Es gibt etwas, das in der sozialen Sinnpoiese nicht ohne weiteres konstruiert wird, sondern nur mit Mühe und besonderen Einschränkungen, weil dessen Anzeige durch eine Problematik der Umweghaftigkeit erschwert wird.
- (c) Noch heißt es: Dass es als Nicht-Objekt konstruiert wird, als ob der intersubjektive Sinnentwurf dieses Gegenstandes von vornherein um das Paradox seiner Konstruktion wüsste.

Es heißt: Es sind Objekte, die von der überwältigenden Dynamik der sozietaalen Verinnerlichung von allem so betroffen werden, dass sie als Außen des Sozialen gar nicht mehr sichtbar werden, sondern vom Innen der Kommunikation heraus mit den zwingenden Bewegungen der Hineinnahme ins Innen konstruiert werden.

So entstehen Objekte, die sich durch ihr strukturelles Außensein solchen Konstruktionen widersetzen, jedoch gegen sie nichts anrichten können, außer dass sie Nicht-Objekte bleiben. Ihre Außenheit bietet Widerstand gerade nicht in der Form einer Zurückdrängung der Motive der grenzenlosen sozietaalen Ermächtigung: denn gegen sie sind sie machtlos. Ihr Widerstand zeigt sich einfach darin, dass diese Motive an ihnen einfach scheitern. Ihre Verinnerlichung gelingt nicht. Das Nagen der Kommunikation an ihnen, vom Innen her der Operierung ihrer systemischen Differenzen, greift sie letztlich nicht an. Sie bleiben unversehrt draußen. Mit der Verinnerlichung solcher Nicht-Objekte mutet sich Gesellschaft zu viel zu.

Die Außenheit dieser Objekte ist also nichts Anschauliches. Sie drängt zu einer strengeren begrifflichen Fassung der räumlichen Metapher des Außen, das sie charakterisiert oder gar definiert. Es geht bei dieser Metapher:

- (a) Nicht um ein räumliches Außen, das »fringes« (vage Außenränder) der Gesellschaft anzeigen würde, eine Art Limbo, in das hinein Kommunikation sich entwirft, aber nicht zurückkommt und sich ins Ungewisse verliert. Dies ist unter Bedingungen globalisierter Kommunikation und abgeschlossener Sphärisierung ihrer terrestrischen Netzwerke nicht mehr möglich.
- (b) Nicht um ein Außen des Ausschlusses aus den Renditen der Kommunikation, bei dem die Ausgeschlossenen ein Out and Down der Gesellschaft bilden würden.
- (c) Nicht um ein mentales Außen, das im Strom der sozialen Kommunikation gar nicht vorkommt/faktisch gar nicht vorgekommen ist/in keiner erdenklichen Kommunikation vorkommen kann.

- (d) Nicht um ein Außen der Verantwortung und der Reichweite der Einwirkung gesellschaftlicher Prozesse – wie kosmische Ereignisse, welche die Gesellschaft nicht beeinflussen kann.

Es geht um ein Außen, das neue Modelle der Konstruktion sozialer Außenheit fordert.

2. Die soziale Konstruktion von Sinn als Bildung eines All-Innen

Die Sozietalisierung aller Sinnintentionen kann aus zweierlei Hinsichten beobachtet werden: Das eine Mal als deskriptives Theorem einer Theorie der Gesellschaft, das andere als Problem einer solchen.

Ursprünglich kennzeichnet das Theorem einer Poiese alles Sinnes in Synthesen der Intersubjektivität den Rahmen einer Transzendentalphilosophie, die ans Ende ihrer Trajektorie im Neokantianismus und der Husserl'schen Phänomenologie angelangt ist. In ihm geht es um die Notwendigkeit einer Brechung des Solipsismus des Subjekts als *conscientia*. Man geht über von einer solipsistischen Konstitution der Welt in den Aktsynthesen eines Bewusstseins zu einer intersubjektiven Konstitution der Welt in den Synthesen einer Intersubjektivität als solcher, einer Art anonymen Pols der Gebärung und Verarbeitung aller Sinnintentionen.

Darüber hinaus gelingt ein paradigmatischer Durchbruch in der Soziologie, bei dem das Theorem der sozialen Konstruktion alles Sinnes zum Grundsatz fast aller Ansätze der Disziplin wird.

Das Theorem der sozialen Konstruktion alles Sinnes wird heute von seiner universalen Evidenz und Anerkennung in seiner ursprünglichen Unwahrscheinlichkeit verdeckt. Es musste nämlich zunächst errungen werden.

Denn es berührte die Unterlage selbst, die von den bisherigen kulturalistischen Ansätzen unberührt blieb: Diese sahen nämlich in den Vorstellungen und Diskursen der verschiedenen Kulturen und Gesellschaften kontingente Varianten einer Weltinterpretation, die ihre funktionalen oder sonstigen Determinanten hatten (ein Brauch hatte seinen Sinn in seinem Zweck, eine Vorstellung in der Rechtfertigung eines Ritus etc.), die aber die Welt in ihrer räumlich-zeitlich-dinglichen Gegebenheit voraussetzten.

Eine von aller Konstruktion nicht angetastete Welt wurde immer unterstellt. Die historischen »Diskurse« als Gegenstand der Beobachtung dieser Ansätze betrafen eine Wirklichkeitsschicht, die sich über die »natürliche«, von Naturgesetzmäßigkeiten regierte legte – eine gemeinsame Grundwirklichkeit, in der die Sonne nicht »unterging«, der Morgen- und Abendstern ein und derselbe waren, ein Mensch so

und so viel Eiweiß zu seiner Ernährung brauchte, die Befruchtung der Frau die Kopulation mit dem Manne voraussetzte etc.

Das Theorem der sozialen Konstruktion musste sich gerade kontraintuitiv gegen alle »realistischen« Unterstellungen einer Weltwirklichkeit und -wahrheit ausformulieren, um zu seiner eigenen Vollständigkeit zu kommen. Erst dann konnte es alle Episteme, insbesondere die eigene und aktuell operierende, mit einschließen. In einer Bewegung des von hinten her, das Fremde ins Eigene hineinnehmenden, spiralierenden Einschlusses, erwies sich im Horizont der Etablierung dieses Grundtheorems alle Beobachtung der Welt sowie alle Beobachtung aller Beobachtungen der Welt – ob mythischer, alltäglicher, wissenschaftlicher Art – als kriterienlos kontingent. Sie war selbst soziale Konstruktion von Sinn und konnte zu keinem Beobachtungsstandpunkt rücken, der ihr diese Kontingenz und diesen unaufhebbareren Selbsteinschluss nehmen konnte. Jede Episteme zeigte sich als harte, undurchbrechliche Konstellation aller Evidenzentwürfe, die alle eigenen und fremden Sinnintentionen nur aus sich heraus in sozialen Kommunikationen konstruieren konnte.

Erst mit dem Vollständigwerden des Theorems in den angedeuteten Figuren beginnt es seine radikal konstruktivistische Mächtigkeit zu entfalten. Erst dann kommt es zu seiner Ausstrahlung als Prinzip, das alle Erscheinungen in ihrer Gegebenheit umkehrt und eine an kritischem Subversionspotenzial unüberbietbare Beobachtung ihrer ermöglicht.

Es bedarf auch langer Vorbereitungen und Einübungen in diese kontraintuitive Denkfigur, bevor sie angeeignet wird. Anfänger in den Kulturwissenschaften muss man lange dem charakteristischen Vorgehen dieser Frageform der Forschung aussetzen, bevor sie sich in sie hinein finden – die Lernprozesse gehen in der Regel bis zum Abschluss der Dissertation, in der das Vorgehen selbst im aneignenden Stil wiederholt wird, was dazu führt, in diese Gattung wissenschaftlicher Produktion diskursanalytische Exerzitien als methodologische Module einzuschreiben.

3. Die Faktizität sozialen Sinnes

Wird uns die soziale Konstruiertheit aller Sinnintentionen zum (radikalen/konstruktivistischen) Grundsatz unserer Beobachtung aller sozialen Sinnsynthesen/-poiesen, dann etabliert sich so etwas wie eine grundsätzliche Faktizität aller sozial umlaufenden Sinnentwürfe.

Mit dieser Faktizität wiederum etabliert sich ein mehr oder minder reflektierter Grundsatz der sozialen Verantwortung für alle sozietales Sinnkonstrukten aus ihrer sozialen Faktizität/Gemachtheit heraus. Faktizität wird in diesem unseren Gebrauch somit mehrdeutig. Sie meint nämlich:

- (a) Die Historizität und Kontingenz alles Sinnes aus der Unbestimmtheit oder Überbestimmtheit seiner Konstruktion heraus – was eine Problematik der Relativität aller kulturellen Sinnentwürfe mit sich bringt.
- (b) Die Unwahrscheinlichkeit sozialen Sinnes als die einer Leistung, die niemals »von allein« zustande kommt, sondern die in komplexen Konjunktionen – oder, um es mit Weber zu sagen, »Wahlverwandtschaften« – von geistigen und materiellen Faktoren sowie von paradoxen logischen und topologischen systemischen Figuren probabilisiert werden müssen.
- (c) Die Gemachtheit sozialen Sinnes, welche eine Beobachtungsperspektive aufmacht, die bei allem Vollzug von Sinnintentionen mitgeführt wird und eine ständige Problematik der Subversion der Beobachtung und der Allverantwortung der Gesellschaft für alles Gesellschaftliche bedingt.

Versuchen wir diese Momente der Faktizität auszuführen:

- (a) Intersubjektive Sinnentwürfe sind Welt(sinn)entwürfe, die geschichtlich situiert sind. Es sind historische Gebilde, die über den Schatten ihrer Situietheit nicht springen können und daher ihre Geltungsansprüche nie universalisieren können. Am konstruktivistischen Beobachtungsstandpunkt einer solchen Faktizität schlägt diese in sich selbst zurück: Die jetzigen, laufenden, heute evident, mit Macht und Wahrheit ausgestatteten Ansprüche erscheinen selbst als faktisch. Ihre Geltung erscheint als kriterienlos, ebenso wie die Differenzen (die leitenden Unterscheidungen), aus denen sie generiert werden, kriterienlos sind. Es entsteht eine potenzierte Problematik der Relativität, die sowohl die etablierten als auch die sie subvertierenden Differenzen erfasst. Dies ist der Boden, auf dem die politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Paradoxe der Differenz gedeihen: in der Heterotopie der Differenzen kann keine sich mit überlegenen Ansprüchen beharren. Sie sind alle gleich faktisch und über ihr Operieren hinaus nicht rechtfertigbar.
- (b) Die hermeneutische Fassung dieser Faktizitätsproblematik wie sie bei den deutschen Denkern der Moderne (Simmel, Scheler, Weber, Spengler, Heidegger) anzutreffen ist, fordert eine dezisionistische, schicksalsaffirmierende und mit Entschlossenheit durchgefochtene Lösung. Die konstruktivistische Fassung hingegen, welche den Fehl von Gründen und Kriterien für ihre Unterscheidungen von vorneherein setzt und reflektiert, schreitet zu keiner grundlosen Selbstbehauptung über, sondern lebt gerade aus der Ablehnung jeglicher Selbstberechtigung. Ein Selbst berechtigt sich nur aus der Ablehnung eines anderen (majoritären-übermächtigten) Selbst. Ein Selbst berechtigt sich als eine sich gegen eine leitende (daher sich als Identität verstehende) Differenz Bahn öffnende, minoritäre und verworfene andere Differenzbehauptung.

- (c) Wenn Differenzen kriterienlos werden, werden sie alle gleich unwahrscheinlich und kontingent; sie müssen dann eigens probabilisiert werden. Dies ist das Unwahrscheinlichkeitstheorem aller postnaturalistischen Theorien der Gesellschaft. Während die naturalistischen die Vergesellschaftung als eine in der »Natur« des Menschen fundierte und von ihr her eine Fülle von Bestimmungen und Gesetzmäßigkeiten ableitende, aus ihr spontan herauswachsende Bildung sehen, beginnt die Moderne mit Thomas Hobbes nach Gründen zu forschen, welche die Vergesellschaftung als solche ermöglichen. Sie lernt sie als unwahrscheinlich ansehen. Am Ende seiner Trajektorie erreicht dieses Denken der Kontingenz des Sozialen bei Niklas Luhmann seinen Höhepunkt. Alle sozialen Gefüge, alle geltenden Sinnansprüche und herrschenden Semantiken erscheinen als radikal kontingent und müssen sich eigene soziale Probabilität verschaffen. Dies tun sie, indem die laufenden Sinnsynthesen der sozialen Subsysteme Syntaxen entwickeln, die für die ungehemmte Anschließung einer Sinnsetzung an die andere sorgen. Damit entwickeln sie sehr komplexe Entparadoxierungswege ihrer Grund- und Sekundärparadoxien. Sie lassen Dogmatiken zu, die eine Selbstbeobachtung der Systeme und ihrer Syntaxen gewährleisten und für die semantische Nachbelebung der laufenden Prozesse sorgen. Die Systeme lassen sich folglich von allen möglichen Beiträgen ihrer systemischen Umwelt stets intern irritieren.
- (d) Die Faktizität sozialen Sinnes als Gemachtheit dieses Sinnes heißt, dass alle in der sozialen Kommunikation umlaufenden Sinnentwürfe als *facta* der Gesellschaft verstanden werden. Es wird unterstellt, dass *facta* der eigenen »Hand« eben eminent in der Macht dieser Hand liegen. Für sie trägt diese Hand die Verantwortung – denn sie könnte sie unterlassen oder, wenn schon gemacht, entmachten. Natürlich wird in anspruchsvollen Theorien selten eine bewusste, durchgängige Gemachtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse unterstellt. Doch kommt es hier auf bewusste Zielsetzung, bewusste Insverksetzung von irgendwelchen Sinnintentionen nicht an, sondern einzig auf die Tatsache der Mächtigkeit der Diskurse, die Gesellschaft dann einfach zu dem »machen«, was sie ist. Sie machen sie vor allem in all ihrer Diskriminierungsmacht aus. Macht als Gemachtheit der Gesellschaft ist das, was zum allbeherrschenden Aspekt der modernen, improbabilistischen Beobachtung von Gesellschaftlichkeit wird. Gesellschaft begegnet dann primär unter diesem Aspekt: Unter Bedingungen konstruktivistischen Beobachtens sticht an Gesellschaft etwas massiv hervor, das ihr das Gepräge ihrer laufenden, meistens binär codierten Syntaxen, ihrer beschleunigten Anschlüsse und ihrer strengen operativen Bifurkationen gibt. Dieser massiven Syntaktisierung gegenüber erscheint alle Abweichung weich. Diese wird immer und notgedrungen von jener »geschnitten«; jene schneidet in diese hinein. Die Macht der Gemachtheit der Gesellschaft stiftet eine universale soziale Verantwortung für alles Soziale. Dieses ist durch seine Unüberschreit-

barkeit (Außenlosigkeit), die Allgegenwart und die Wendigkeit seiner syntaktisierten Prozesse »schul« an allen gegebenen Verhältnissen.

Die Sozietalisierung aller Sinnintentionen erreicht in dieser dreifachen Faktizitätsstruktur ihren Abschluss.

4. Problematik der Schließung eines All-Innen des Sinnes

Diese Faktizitätsstruktur leitet eine Problematik der Schließung ein. Es müssen Modelle her, welche eine solche Schließung konstruieren, die nicht einfach zirkulär noch sphärisch ist. Es sind Modelle für die Konstruktion eines Außen, das niemals begegnet werden kann, während es explizit angesetzt wird und während von ihm und seinem Grundparadox her eine wesentliche Unruhe in das gesellschaftliche Prozessieren von Sinn unablässig hineinstrahlt.

Man kennt bewährte Schließungsmodelle wie Bewusstsein, Sprache, System. Wie man sie auch für die Konstruktion der uns hier beschäftigenden Schließung gebrauchen mag, stets geht es um eine nicht zirkuläre Schließung. Was nach Modellierung verlangt, ist jene Struktur des immer Verbleibens auf der Innenseite von etwas, wie-weit-man-sich-auch-immer-von-ih-entfernt. Alle Trajektorien, selbst die unwahrscheinlichsten und die eigens auf Durchbruch angelegten, bleiben nach innen gebogen. Die Alleinschließung entsteht aus dieser Grenzkinkurvation aller (nach außen strebenden) Trajekte nach Innen.

Konkavität ist eine Art von Schließung, die von allem Anfang an ein Außen setzt, aber das Innen als unüberschreitbarer Horizont, als nach innen inkurvierte absolute Landschaft mit setzt. Eine solche Struktur veraltet viele Probleme der ontologischen Paradoxologie der Zirkularität.

Luhmanns Konzeption der Schließung eines All-Innen der Kommunikation gehört in diese Struktur. Ein System kann nach Luhmann mit dem Prozessieren seiner Unterscheidungen nie aus sich selbst heraustreten. Sein Außen ist etwas, das es bei diesem Prozessieren stets von innen her mit ansetzt. Denn die Operation des Systems ist nichts anderes als die Unterscheidung dessen, was in ihm ist, zu ihm gehört, von dem, was nicht in ihm ist noch zu ihm gehört. Diese Unterscheidung von Außen und Innen, von Selbst und Nicht-Selbst betreibt ein System nur von innen her. Das Außen kann sich nie direkt vor- oder einstellen. Es ist da durch Einwirkungen, die sich stets als interne Irritationen, Widerstände des Operierens an sich selbst darstellen.

Luhmann macht es jedoch klar, dass es einen Unterschied gibt zwischen der Schließung einzelner Systeme (das heißt, dessen, was ich derivative Autopoiesen

genannt habe) und der der Kommunikation (als basaler Autopoiese) als solcher. Dieser Unterschied liegt darin, dass die Kommunikation als Gesamt, als *ben kai pan* aller Operationen (aller Systeme) der Kommunikation, die in der Gesellschaft ablaufen und sie ausmachen, zwar von zwei anderen basalen Autopoiesen, nämlich dem Bewusstsein und dem Leben, flankiert wird, jedoch selber keine kommunikativen Umwelten mehr hat. Um sie liegt eine Leere und ein Außen der Kommunikation. Sie ist in diesem Sinne umweltlos.

Luhmann hat das Außen der Kommunikation die Welt genannt. Mit der Ansetzung eines solchen Außen und der Reflektierung der theoretischen Konsequenzen, welche diese Ansetzung für seine Gesamtkonzeption hat, hat Luhmann seine Theorie auf eine beeindruckende philosophische Spitze getrieben. Er hat ihr eine supertheoretische Struktur gegeben und eine unabschließbar mit sich selbst gehende Reflexivität.

Er hat innerhalb der Kommunikation Stellen und Systeme spezifiziert, die auf die Grenzstrukturierung der Kommunikation eigens, das heißt, in ihren zentralen Unterscheidungen reagieren: Kunst und Religion operieren mit der Unterscheidung Welt-Nicht-Welt, Immanenz-Transzendenz. Sie sind im Innen der Kommunikation die Operation der Tatsache, dass die Kommunikation unendlich konkav inkurviert ist: Das heißt, der Tatsache, dass sie ein Außen hat, aber dass dieses Außen nur im Innen reflektiert wird als nur in dieser Reflektion erreichbar.

5. Welt und Begehren als substanzhafte Vertreter des Außen im Innen

Die Tatsache der Gegebenheit eines Außen ist keine rein korrelationslogische Problematik. Das Paradox dieses Außen, das nur innen konstruiert werden kann, ist nichts, das so etwas wie unsere lineare Logik einfach stört und die Kommunikation dazu einlädt, umweghaftere Mittel zu seiner Entparadoxierung einzusetzen.

Eine solche Entparadoxierung sorgt nicht nur für Irritation und Fortstimulation des Innen, als ob der Fortlauf der an einander anschließenden Operationen im Kontinuum der Kommunikation das einzige wäre, worauf es ankommt; oder anders ausgedrückt: als ob das formale Fortlaufen für die Verarbeitung der Irritation genügen und formal die soziale Reproduktion der Kommunikation garantieren würde.

Ein solches Modell kann durchaus für die einzelnen Subsysteme der Kommunikation gelten. Die Irritationen mögen starke Verunsicherungen der systemischen Kommunikation verursachen, zu Krisen führen, ja eine Unterbrechung der systemischen Autopoiesis herbeiführen in der Form einer Gewalt, welche die materiellen

und mentalen Anlagen der Kommunikation zerstört – und das System im Verhältnis zu seinen Umwelten entdifferenziert. Dennoch bleibt kein systemisches Paradox – keine Grundparadoxie, welche das Operieren eines Systems generiert und fort erhält – vergleichbar mit der strukturellen Inständigkeit der Welt in der Kommunikation.

Im Gegensatz zu allen Paradoxen – und Kontingenzformeln – der Systeme, hat die Welt eine Substanz. Ich nenne Substanz eine spezifische Form der Präsenz und der Inständigkeit einer Sinnlichte, die in keiner systemischen Syntax entdichtet und verarbeitet werden kann.

Eine systemische Paradoxie ist gerade das, was ein System generiert als das verarbeitende Gefüge, das sie verflüssigt und kommunikationell mobil macht. Die Paradoxie ist die Matrix dieser Produktion und Reproduktion von Kommunikationsfolgen, die mit den Verdickungen des Sinnes um die Paradoxie durch den Einbau von virtuellen, umweghaften, die Massivität der Erstpräsentation der Sinns substanz auflösenden Elementen und Syntaxen fertig werden.

Man könnte versucht sein, analog mit der Welt zu verfahren und zu sagen: Die Welt ist die Letztparadoxie, die hinter allen Paradoxien liegt und die Grundparadoxie der Kommunikation als solcher darstellt. Man würde das Schema von den Teilsystemen der Kommunikation und ihren jeweiligen Umwelten auf das Ganze der Kommunikation und ihres umweltlosen Außen, der Welt, übertragen.

Eine solche Übertragung bei aller formalen Analogie der Figuren gelingt nicht. Die These von der Substantialität der Welt besagt, dass die Welt substanzhaftes Insein, Inständigsein des Außen im Innen ist. Sie ist nichts bloß Mentales, Schemenhaftes, das wie ein kantisches Ding an sich nur durch die Vernunft gesetzt werden muss, aber sich nirgends und in keiner Weise substanzieren lässt. Sie ist mehr als ein denknotwendiges Objekt, das aber nicht vorkommen noch wahrgenommen werden kann. Sie hat Substanz, meint: sie hat eine existentielle affekthate Qualität, die sich nicht verflüchtigt, wenn man sie anzeigt.

Die Substanz der Welt ist eine Angstsubstanz. Diese Angstsubstanz ist die Quelle der Präsentation von Welt. Heidegger hat die Welt stets doppelseitig angezeigt: als das, worauf hin das Dasein sich entwirft und als diesen Akt des Entwurfs selbst als Akt des Transzendierens des Seienden auf den Horizont hin, von wo her es sich gibt. In diesem Akt pulsiert ein existentieller Affekt, der die allgemeine Wachsamkeit des Existierens selbst bezeichnet. Es ist der Alarm, von dem alle Zustände durchzogen sind, das, was alle Zustände durch ein stets mit ihnen mitlaufendes, sozusagen hintergründiges Alarmiertsein um das färbt, was dem Dasein von jenem Horizont her zustoßen könnte.

Fluidität und dennoch Festigkeit, Hintergründigkeit und dennoch Unverwischbarkeit, und nicht zuletzt die irreduzible Begegnenbarkeit, eine Art unverkennbarer, nie täuschender Takt der Welt ist das, was unsere Rede von ihrer Substanz motiviert.

Die Welt kann tangiert werden. Sie wird es auch immer wieder, gewollt oder ungewollt. Ihr Takt ist unverkennbar und unheimlich, wie wenn man eine Substanz berührt, die von Medusen die Transparenz und die elektrisierende Strahlung hat. Aus solchen Quellen und solcher Hapsis präsentiert sich Welt prinzipiell.

Ganz analog dazu ist Begehren eine Substanz und wird ähnlich angenähert und berührt. Es ist kein Raum übrig für eine spezielle Darlegung des Begehrens als jenes andere Nicht-Objekt sozialer Konstruktion. Hier soll der Hinweis auf die strukturelle Analogie genügen: Welt und Begehren sind irreduzible Horizonte aller sozialen Konstruktion in dem Sinne, dass sie niemals in ihr wie alle anderen Objekte konstruiert werden können. Sie sind ihr ein Außen, das niemals in ihr Innen hineingeholt werden kann. Sie sind das, was sie transzendiert und von woher sie sich in ihrer Unruhe und Wandelbarkeit vollzieht.